Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1919

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1919|LOG_0108

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Allgemeines.

Bekanntmachung betreffend die Henry Lange-Stiftung. Das für die Zwecke der Stiftung im Jahre 1920 verfügbare Zinserträgnis beläuft sich auf 5500 M.

Nach § 2 der Bestimmungen für die Stiftung sollen die verfügbaren Zinsen heimgekehrten wissenschaftlichen Forschungsreisenden zur Bearbeitung der Ergebnisse ihrer Reisen gewährt werden.

Dementsprechende Bewerbungen sind bis zum 1. Januar 1920 an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin SW 48, Wilhelmstraße 23, zu richten.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Jentzsch, Alfred: Beiträge zur Seenkunde. (Abhandlung der Kgl. Preuß. Geolog. Landesanstalt. Neue Folge, Heft 48 und 51). Berlin, 1912. 8°. 1. Teil, VII und 109 Seiten, II. Teil, 126 Seiten.

In den Kreisen der deutschen Seenforscher war schon lange der Wunsch rege, daß die Untersuchung der Binnenseen von irgendeinem Staatsinstitut übernommen werden möchte, da ihre Durchführung dem privaten Unternehmer zu große Schwierigkeiten bereitete. In erster Linie kamen dafür die geologischen Landesanstalten in Betracht und ihnen wurde auch die Übernahme nahegelegt. Die Preußische Geologische Landesanstalt hat endlich dem Drängen Folge geleistet in der richtigen Erkenntnis, daß neben der Aufnahme des trockenen Landes auch die Vermessung der Wasserbecken in den Bereich ihres Arbeitsfeldes falle. Sie hat den durch zahlreiche Arbeiten um die Seenforschung hochverdienten Landesgeologen A. Jentzsch mit dieser Aufgabe betraut. Unter seiner Leitung wurde ein Seenarchiv gegründet und wurden als besondere Abhandlungen der Landesanstalt „Beiträge zur Seenkunde" herausgegeben, von denen zwei Hefte bereits erschienen sind. Sie bringen zunächst aus der Feder von A. Jentzsch ein allgemeines Programm der Arbeit unter dem Titel „Entwurf einer Anleitung zur Seenuntersuchung bei der Kartenaufnahme der Geologischen Landesanstalt", in der vor allem die Methoden der Auslotung behandelt werden, während die physikalische Erforschung darin noch fast ganz unberücksichtigt geblieben ist. Zu seinen Ausführungen hat dann in einem besonderen Abschnitt der bekannte Seenforscher Habfaß einige wichtige kritische Bemerkungen hinzugefügt, zu denen Jentzsch abermals Stellung genommen hat. Weiter enthalten die Hefte eine Reihe wertvoller Abhandlungen, die sich bereits auf praktische Arbeiten im Felde stützen. Sie stammen vor allem aus der Feder von A. Jentzsch selbst, außerdem sind daran beteiligt F. Jentzsch, F. Schild und H. Schütze. Durch Sammlung derartiger Einzelarbeiten soll das Material geschaffen werden zum Aufbau der Physiologie eines Sees, umfassend die Gesamtheit der in dem geschlossenen Raum eines Sees periodisch wiederkehrenden

Wechselwirkungen, und darüber hinaus zur Geologie eines Sees, umfassend dessen erste Entstehung, seitherige und voraussichtlich künftige Umwandlung. Es ist zweifellos freudig zu begrüßen, daß die Preußische Geologische Landesanstalt nunmehr einen Teil der Seenforschung in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen hat. *Ule.*

Guerra, J. Guillermo: La soberanía chilena en las islas al Sur del Canal Beagle. Santiago de Chile, Impr. Universitaria, 1917. 8°. 416 S. mit Textkärtchen.

Der Gegenstand des vorliegenden Werkes ist die Verteidigung der chilenischen Hoheitsrechte über ein paar kleine Eilande südlich der feuerländischen Hauptinsel gegen die Ansprüche Argentiniens, ein Streitfall, über den ich in dieser Zeitschrift (1913, S. 467 bis 468; 1917, S. 254) kurz berichtet habe. Da die umstrittenen Inseln (Picton, Nueva und Lennox) zusammen an Fläche noch nicht einmal die Hälfte der Insel Bornholm erreichen und wirtschaftlich oder strategisch kaum jemals eine Rolle spielen werden, so dürfte der Fall durch das in Aussicht genommene Schiedsgericht leicht und restlos erledigt werden. — Der springende Punkt bei der Debatte ist die Anwendung des auf die Inseln bezüglichen Artikels des Grenzvertrages von 1881, laut welchem »alle Inseln südlich vom Kanal Beagle bis zum Kap Horn« zur Republik Chile gehören sollen. Für diese handelt es sich also darum, nachzuweisen, daß die Meeresstraße, südlich von der die Inseln Picton, Nueva und Lennox gelegen sind, jedenfalls zur Zeit der Abfassung des Vertrages als »Kanal Beagle« bekannt war, was vom Verfasser mit Berufung auf die Karten, Reiseberichte und nautischen Anweisungen von King und Fitzroy, während deren Arbeiten der Kanal entdeckt und aufgenommen wurde, sowie auf die späteren von der britischen Admiralität herausgegebenen Segelhandbücher für Südamerika in allen Einzelheiten durchgeführt wird.

Die chilenische Auffassung der Streitfrage wird ferner besonders durch die Tatsache gestützt, daß Chile jahrzehntelang seine Hoheitsrechte über die Inseln tatsächlich und unzweideutig ausgeübt hat, ohne daß von seiten Argentiniens irgend welche offizielle Einsprache erhoben wurde. Erst nach Bekanntwerden der Arbeiten einer argentinischen hydrographischen Kommission an Bord des »Almirante Brown«, welche die Nomenklatur der östlichen Teile des historischen Beaglekanals willkürlich änderte und durch Tiefenmessungen darzutun versuchte, daß die Inseln Picton, Nueva und Lennox nicht südlich der eigentlichen Kanalrinne liegen, kam es zu politischen Auseinandersetzungen (1905), und als während des Weltkrieges die chilenische Regierung zur Wahrung ihrer Neutralität ein Dekret erließ, in dem die »südlichen Kanäle« als ihrer Hoheit unterworfen erklärt wurden, und zu gleicher Zeit Besitztitel auf die fraglichen Inseln verlängerte, erhob Argentinien förmlichen Protest, worauf nach kurzen Verhandlungen beschlossen wurde (28. Juni 1915), die Frage der Entscheidung des englischen Schiedsgerichts zu unterbreiten. Der urkundliche Nachweis der unbestritten von Chile ausgeübten Hoheitsrechte über die Inseln sowie die Aufdeckung des

willkürlichen Verfahrens der argentinischen Marine und der vielen Widersprüche im Verhalten der argentinischen Autoritäten zu der Inselfrage ist dem Verfasser besonders gut gelungen. *H. Steffen.*

Sapper, K.: Geologischer Bau und Landschaftsbild. Die Wissenschaft. Bd. 61. Braunschweig. F. Vieweg & Sohn. 1917.

Ausgehend von der Verschiedenheit der Ziele und Darstellungsmittel, die der Künstler und der Forscher (der Geograph) bei der Landschaftswiedergabe haben, kommt der Verf. zur Bestimmung des Begriffs Landschaftsbild im Sinne des Geographen: es ist ihm „die Summe der wesentlichen Eindrücke, welche die Sinne von einer Landschaft — von einem oder mehreren Standpunkten aus — erhalten". Vor dem Künstler hat der Geograph den Vorteil voraus, auch die Bewegung und das Nacheinander zu schildern und „viele von einem Standpunkt aus nicht sichtbare, aber doch für die Landschaft typische Momente dem in Worte gefaßten Landschaftsbilde einzufügen". Doch bedarf die künstlerisch und wissenschaftlich wertvolle Landschaftsschilderung noch sehr einer Vervollkommnung. Das Landschaftsbild ist ungemein veränderlich, während die Landschaft selbst entweder keine dauernde Veränderung zeigt (z. B. Unterschiede der Beleuchtung) oder auch selbst verändert wird. Dabei sind zwei Gruppen von Elementen wesentlich für die Erscheinung des Landschaftsbildes: die Lebewesen samt ihren Schöpfungen und die leblosen Stoffe, also die biologischen und die unorganischen. Diese werden wiederum eingeteilt in Grundgerüst, (geologische und hydrologische) Deck- und Hüllgebilde. Nunmehr macht sich S. an die eine Hauptaufgabe, den Einfluß des geologischen Baues auf das wirkliche Landschaftsbild zu ermitteln, „nicht etwa, wie es meist geschieht, auf die vegetationslos gedachte, also gewissermaßen abgedeckte, nackte Landschaft"; und so betrachtet er der Reihe nach die Grundformen oder primären Strukturformen (Urformen), die eruptiven und tektonischen, wobei er auch einen kurzen Seitenblick auf die epirogenetischen Krustenbewegungen wirft, dann die Abtragung und Aufschüttung, hierauf die hydrologischen Deckgebilde (Eis und Wasser) und zuletzt das Hüllgebilde. Anschließend an diesen allgemeinen Teil will er dann im besonderen bestimmte extreme Typen von Landschaften ausscheiden und charakterisieren und zugleich versuchen, sie ästhetisch zu bewerten. In erster Linie maßgebend erscheint ihm dabei die Zugehörigkeit zu frostfreien Erdstrichen oder zu frostbetroffenen; in beiden treten uns aber als Hauptformentypen entgegen die der Flachschichtung, der Falten-, Verbiegungs- und Schollenländer mit steil aufgerichteten Schichten und der Eruptivgebilde. Die acht Typen, die der Verf. hiernach aufstellt, sind die regenfeuchte und die offene Tropenlandschaft, die tropische und subtropische Wüsten- und Halbwüstenlandschaft, die feuchte Landschaft und die Steppen und Wüsten der gemäßigten Zone, das Hochgebirge der mittleren und niederen Breiten, die subpolare und polare Landschaft, Meeres- und Küstenlandschaften.

Der Verf. hat sich also nicht die Aufgabe gestellt, eine Formenkunde der Erdoberfläche zu schreiben, sondern er will immer wieder die Fäden verfolgen, die sich zwischen Geologie und Landschaftsbild spinnen. Vollständigkeit ist dabei ausgeschlossen, aber das Typische ist bereits erkennbar, und S., der vielgereiste, weiß es in klarer, schöner Sprache treflich darzustellen. So muß die Lektüre dieses Buches auch jedem Außenstehenden ein Genuß sein. Er erhöht sich noch für den Fachmann durch manche kleinere Bemerkung, die zum Nachdenken stimmt, aber auch durch gewichtige Hinweise, die mehr bedeuten als bloß eine neue Beleuchtung: hierher rechne ich vor allem die nachdrückliche Betonung der Rolle, die das Pflanzenkleid nicht bloß auf das Landschaftsbild, sondern auch auf das Maß und die Art der Abtragung und auf die Herausbildung der Formen ausübt (vgl. S. 53, 59, 67ff., 109, 112, 124, 125, 142/43, 145, 171f., 176); die Betonung der Wichtigkeit, die dem Frost und der Frostgrenze zukommen (S. 101, 144, 154, 156, 180), die Hervorhebung des Einflusses, den die Engräumigkeit für die Landschaftsformung bedeutet (S. 58, 59, 195). Ich stimme S. unbedingt bei, wenn er, bei aller Anerkennung des Fortschritts, den das Davissche Verfahren für die Morphogenese gebracht hat, meint, es lasse sich die deduktive Methode noch nicht mit Sicherheit anwenden, besonders wegen der mangelnden Rücksicht auf die Vegetation. Auszusetzen wird man soweit an diesem neuartigen Werk, bei dem einem höchstens dann und wann Ratzels wunderbares Büchlein „Über Naturschilderung" einfällt, nicht viel finden: sehr wenig Druckfehler (Rayleigh S. 90, 1923 S. 153), ein paar Wiederholungen (z. B. S. 50/51 und 86/87; oder S. 60 und S. 120) und vielleicht ein paar Ausdrücke, die sich nicht ohne weiteres zur Einführung empfehlen (passive Abtragung, Deckgebilde, Hüllgebilde, aufgesetzte Ebene). Zur Veranschaulichung hat der Verf. seinen Ausführungen 16 vorzüglich ausgeführte Abbildungen beigegeben, die zu bestätigen scheinen, daß er recht hat, wenn er den Preis der Schönheit gewissen Landschaften zuerkennen will, in denen sich Gebirge und Meer harmonisch miteinander verbinden. *Sölch.*

Sölch, J.: Beiträge zur eiszeitlichen Talgeschichte des steirischen Randgebirges und seiner Nachbarschaft. (Forsch. z. d. Landes- u. Volksk., XXI. 4., 180 S. Stuttgart 1917.)

Die sehr sorgfältige Untersuchung betrifft die eiszeitlichen und jüngeren Ablagerungen im Murgebiet unterhalb der Judenburger Endmoränen, des Drautales unterhalb des Klagenfurter Beckens und in einigen kleineren selbständigen Tälern des Steirischen Randgebirges. Entgegen der von Penck und Aigner vermuteten Zugehörigkeit der Schotter des Grazer Beckens zu verschiedenen Eiszeiten wird hier ein kleiner Teil derselben noch dem Tertiär zugewiesen, für einen Teil der sogenannten oberen Terrasse die Möglichkeit der Zugehörigkeit zu einer älteren Eiszeit zugegeben; die große Masse der eiszeitlichen Schotter des Murgebietes aber gehört der letzten Eiszeit an, ist also eine zeitlich einheitliche Bildung ebenso wie die des unteren Drautales,

dessen vier Terrassen bereits von Penck gegenüber Heritsch als Erosionsterrassen erwiesen wurden. Im Murtal oberhalb Graz, im unteren Mürztal und in einigen kleineren Tälern sind an der Aufschüttung außer den Hauptflüssen in hohem Maße Schwemmkegel der kleinen Seitenbäche beteiligt. Stets sind größere Aufschüttungen auf die weiter oberhalb vergletschert gewesenen Täler beschränkt. Ein interglaziales Alter der Schotter, wie es Hilber annahm, ist schon aus diesem Grunde wie aus ihrer Verknüpfung mit Endmoränen ausgeschlossen. Die Ursachen der fluvioglazialen Aufschüttung liegen weniger in dem Gefällsknick zwischen Gletscherzunge und Talboden als in der vermehrten Schuttzufuhr in der Eiszeit infolge des Herabsteigens der Schuttregion und der stärkeren Bindung von Niederschlägen in fester Form namentlich im Sommer und der dadurch bedingten Verminderung der Wasserführung der Flüsse. Hingegen müssen die oberhalb der Endmoränen vorhandenen Schotteranhäufungen vorwiegend während des Rückzugs der Vergletscherung abgelagert worden sein, stehen aber mit denen unterhalb davon weder zeitlich noch örtlich in Verbindung.

Ein großer Teil der eiszeitlichen Aufschüttungen ist seither wieder ausgeräumt worden, derart daß mehrere Erosionsterrassen aus dem einheitlichen Schotterkörper herausgeschnitten wurden, und in ähnlicher Weise wurden auch wohl ältere Schotter in den längeren Interglazialzeiten entfernt, woraus sich das auffällige Fehlen älterer Eiszeitablagerungen erklärt. Im Gegensatz zu den eiszeitlichen Schottern nehmen die alluvialen Schotter des Grazer Feldes gebirgeinwärts an Mächtigkeit rasch ab; sie sind eine Folge der andauernden Einbiegung und Senkung des pannonischen Beckens und unter sie tauchen auch die diluvialen Schotter unter, und zwar umsomehr, je mehr man sich dem Innern des Beckens nähert.

Für das präglaziale Relief des steirischen Randgebirges kommt der Verfasser zu dem wichtigen Ergebnis, daß die Täler schon damals so tief eingeschnitten waren wie heute, und zwar sowohl die unvergletschert gebliebenen als die vergletscherten, so daß die Flüsse seither mehr in die Breite und um so stärker ausräumend arbeiteten. Zahlreiche Züge von auffallender Unreife der Täler, die sich gegen Süden verstärken, weisen ferner auf erst spät zur Ruhe gekommene Krustenbewegungen, nämlich eine gegen NO ausklingende Hebung der nordöstlichen Alpen im oberen Pliozän, hin. Gerade das oberste Pliozän, in das Penck eine Einebnung des nördlichen Alpenvorlands verlegt, scheint östlich von der Enns eine Zeit der Tiefenerosion gewesen zu sein, und umsomehr müssen die innern und höchsten Teile des Gebirges sich im Präglazial infolge von Krustenverbiegungen noch (oder wieder?) im Stadium der Jugend befunden haben. Diese Ergebnisse führten den Verfasser notwendiger Weise auch zu einem Widerspruch gegen die Annahme einer bedeutenden ausschürfenden Tätigkeit des Eises, da die präglazialen Täler schon bis zur heutigen Tiefe vorhanden waren. Damit wäre das vielerörterte Trogproblem von neuem angeschnitten, das, wie Verfasser meint, vor die Alternative stellt: entweder Einheitlichkeit der Eiszeit (die aber nicht angenommen werden kann) oder Leugnung einer stärkeren Gletschertiefenerosion. Zu dieser schwerwiegenden Frage will